

# Pariser Haartracht und Kopfschmuck.

Hierzu 7 photographische Aufnahmen von S. Manuel, Paris.

Wie Regen und Sonnenschein im Frühjahr unvermittelt aufeinanderfolgen, so auch die Modebegriffe von schön und unschön, die Vorliebe für allzu gewundene oder überaus einfache Linien im Frauenkostüm. Hat sich das Auge gerade an Bilder gewöhnt, deren Zeichnung erst nach Ueberwindung aller bisherigen Anschauungen eine gewisse Berechtigung sich errungen

gotten, auch dem Zweifler kein Kopfzerbrechen mehr zu bereiten. Endlich waren die Unkenrufe verstummt, die allen Frauen von heute absolute Kahlköpfigkeit prophezeiten; ausgehaucht die Sehnsuchtsseufzer empfindsamer Seelen nach den „weichen Haarwellen“, der „ursprünglichen Schönheit des Frauenkopfes“. Und als die Streiter, kampfes müde, allmählich die blizenden



Theaterkopfschmuck von Jett.



Theaterhütchen aus Flittergaze.

hatte, so taucht schon wieder eine neue „Schule“ auf, die mit dem Geschmack von gestern scharf ins Gericht geht und über ihn die Todesstrafe verhängt. Die Welt ist zu hastig geworden, um noch nach dem Beispiel weniger rasch vorwärts stürmender Zeiten durch Uebergänge auf die Nerven der Menschen Rücksicht zu nehmen. Die Extreme berühren sich nicht mehr, sie stoßen unsanft und aufreizend aneinander, die einzelnen Moden folgen oft überraschend schnell und unvermittelt aufeinander und sind schon zum Abstieg verdammt, ehe sie den Höhepunkt erreicht haben.

So hatte der wahrhaft verblüffende Haarwuchs unserer Damen gerade be-



Scheitelsteifur mit Straßschmuck.

Dolche im Wams verstecken, kommt die Mode und verkündet ganz nebenher, ganz nachlässig, jetzt sei sie des alten Maskenscherzes müde und beginne ein neues Spiel. — Dies neue Spiel wird zuerst natürlich auch wieder nicht allseitig plätschernd gefunden werden, schon deshalb nicht, weil ihm vorerst noch der führende Gedanke mangelt. Noch sind es tastende Versuche, die um so fecker sich betonen, je weniger sie ihre Unfertigkeit verbergen können.

Der Salto mortale von den komplizierten, überreichen Frisuren zu dem gelösten Haar, dem lang herniederwallenden Haarmantel war zu kühn, um glücken zu können. Einmal, weil auf fremde Hilfe ver-

zichtet wurde und zweitens, weil die Weite des Sprungs nur den Leuten vom Bau imponierte. Unbeteiligte finden ihn geschmacklos. Mit vollem Recht. Denn solange das Relief des Kopfes in direktem Widerspruch zu der Gewandung steht, kann, weil jeder künstliche Kontakt fehlt, eine wohltuende Gesamtwirkung niemals erzielt werden. Das ungebundene, über Schultern und Rücken flutende Haar gemahnt an Ermüdung, an das physische Unvermögen eines Kranken, sich aus Schläffheit und Niedergedrücktsein herauszuarbeiten. Die Kostümgeschichte der frühesten



Theaterhut mit verschnittenen Straußenfedern.

haltlose Gehenslassen, das in unsere Zeit nun schon gar nicht hineinpaßt. Aber es bedarf gar keiner Rückblicke bei dieser mit dem heutigen Geschmack unvereinbaren Laune. Die Natur ist denn doch noch mächtiger als die zwingendste Modetorheit, und die Natur hat ihre Zustimmung versagt, ehe sie eingeholt wurde — unter tausend Frauen findet sich kaum eine, die so viel eigenes, d. h. angewachsenes, langes und gleichmäßiges Haar besitzt, um ohne Scheu damit



Friseur von halblangem Haar für junge Mädchen.

Epochen selbst kennt solche Schmucklosigkeit nicht, weder bei hochentwickelten noch bei halbzivilisierten Völkern. Nackenspannen hielten das blonde Gewoge der Germaninnen zusammen, straffgezogene Bänder und starke Perlschnüre bändigten die dunkle Haarfülle der morgenländischen Frauen. Nirgends dieses



Griechische Friseur mit Seitenflechte.

prunken zu können. Weil diese Einschränkung einer etwas exzentrischen Idee voraussehen war, schufen Pariser Coiffeure die Frisuren mit halblangem Haar. Schlicht gescheiteltes Gelock fällt, von weichen Schleifen an den Schläfen leicht zurückgehalten, über die Ohren und hängt halb aufgerollt auf den Nacken herab.

Der Pufflocken können die neuen Haartrachten nicht entreten. Aber der kranzförmige Aufbau fällt plötzlich in nichts zusammen. Der Scheitel wird wieder sichtbar und die Stirn dadurch von den überhängenden Wulsten befreit. Noch charakteristischer als diese Wend-



Niedrige Friseur mit Puff- und Hängelocken.

zung aber markiert sich die Entlastung der Kopfhöhe. Ohne irgendwelche Belastung oder Bekrönung soll die Schädelform zutage treten, noch verschärft durch kleine, das Haar herabdrückende Kämme. Die hauptsächlich bevorzugten griechischen Frisuren, die zu den neben den byzantinischen Toiletten einhergehenden Empirekostümen gedacht sind, machen der Neuzeit eine kleine Konzession durch die flachgedrückten Flechten, die zur Deckung unerlässlich sind. Ebenso wie die „Schmactlocken“ an Stelle der gedrehten, durch Schmuck gefesselten herabhängenden Haarrollen der byzantinisch-romanischen Kopfgestaltung treten. — Mit der plötzlich eingetretenen und kaum erwarteten Vereinfachung der

Haarmassen nimmt die „Aufmachung“ der Frauenköpfe für die Gesellschaftstoiletten, die schon einmal einen so entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der Frauentracht gewonnen hat, sehr bemerkenswert zu. Was einst der stolze Turban gewesen, will jetzt das flittergepanzerte Toque sein, das in allerlei pfliffigen Formen, namentlich als Theaterhut, geschätzt wird. Am originellsten scheint die coiffure couronne zu sein: ein mit kantig geschliffenen Perlen ausgestattetes breites, steifes Band, an dessen einer Seite eine Quaste großer Perlen herabhängt. Bei der von jeher bestehenden Vorliebe der Pariserin für extravaganten Kopfsputz öffnet sich damit eine vielverheißende Perspektive. I. D.

## Holländische Dorfmusik.

Von J. A. Doesburg Lannooij. — Hierzu 6 Aufnahmen.

In den meisten Dörfern Hollands findet man Gesangsvereine, und häufig werden diese vom „Herrn Lehrer“ — sehr selten von einem Berufsmusiker dirigiert. Weil aber die Kunst solchen Vereinen sehr fern liegt, verschwinden sie gewöhnlich wieder schnell. Jedoch nicht alle sind von so kurzer Dauer und lösen sich ruhmlos auf.

Im Jahr 1902 wurde in Amsterdam ein großer Sängerkonkurrenz abgehalten, und trotz scharfer Konkurrenz von großen und berühmten Sän-

geren stand man einer kleinen Gruppe einfacher Leute gegenüber, alle von der Liebe zur Kunst befeelt — hier sah man einen Dirigenten, den man einen Künstler von Gottes Gnaden nennen könnte. In allen größeren Orten Hollands haben die Wognummer sich öfters hören lassen, und immer war man von dem herrlichen, in seiner Einfachheit rührenden Gesang dieser Naturkinder entzückt. Mehrmals erhielten sie aus Belgien und Frankreich Einladungen, auch dort zu singen, jedoch sind die Wognummer bis jetzt über die Grenzen ihres Heimatlandes nicht hinausgegangen.

Nun aber wird „Jacob Kwast“ mit seinen Getreuen auch die Nachbarländer besuchen; u. a. werden in Berlin ebenfalls einige Konzerte gegeben werden.

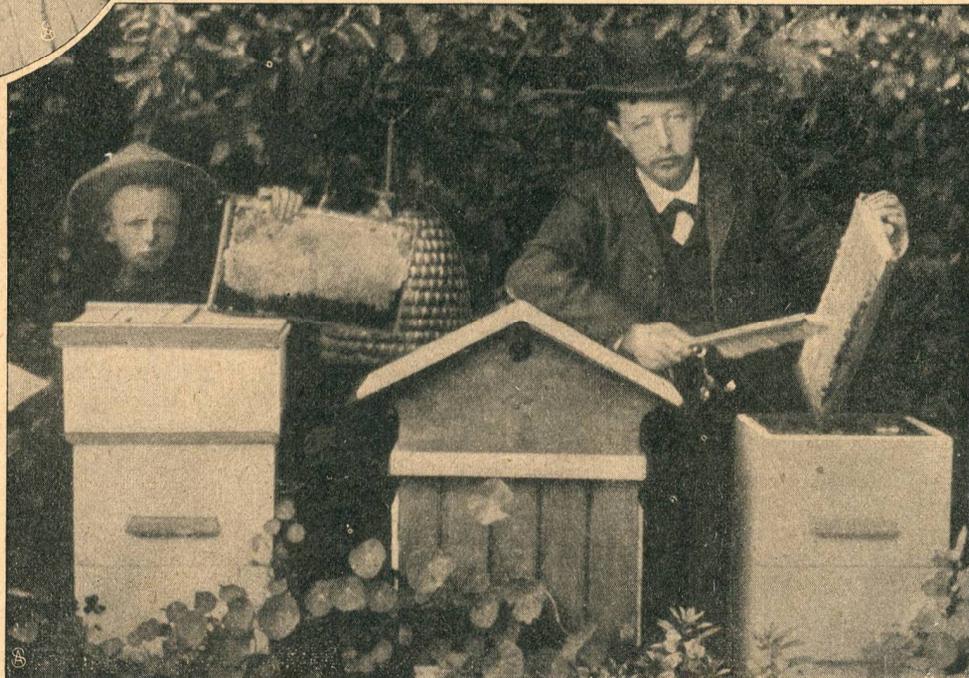
Das Repertoire des Chors besteht hauptsächlich aus altholländischen Liedern, aus kleinen, modernen Chorwerken Cesar Francks und aus den einfachen, schönen Melodien von Abt und anderen deutschen Komponisten.



Eine Sängerin

in holländischer Nationaltracht.

gervereinen war es der a-cappella-Chor „Jacob Kwast“ aus Wognum, der den Ersten Preis errang. Bald darauf trug dieser Chor einen zweiten Sieg davon im großen Wettstreit im Haag mit dem Ersten und dem Ehren-Preis. Das Urteil über den Gesang der Wognummer war unbedingt günstig — allgemein wurde die Aussprache, der Vortrag und die Korrektheit der Intonation gelobt, und man bewunderte sehr die Leitung des Dirigenten.



Dirigent Willem Saal bei seinem Bienenstand.